

Der Schulautor Horaz und der Erste Weltkrieg

Überlegungen zur Rezeptionsgeschichte der zweiten Römerode

„Es waren [...] zum großen Teil Berliner Studenten und höhere Schüler, die, das in der Schule eingeprägte *„dulce et decorum est pro patria mori“* im Herzen und auf den Lippen, bei Dixmude in den Tod gestürmt waren. Viele ihrer Besten lagen dort in den flandrischen Rübenfeldern begraben, andere waren mit geheilten Wunden zurückgekehrt, durch das Erlebnis weniger Tage oder Wochen vom Knaben zum Manne gereift.“¹

Es ist ein Motto des römischen Dichters HORAZ, unter dem die akademische Jugend im Oktober 1914 in der ersten Schlacht von Ypern in den Tod zieht – so jedenfalls schildert es ein 1929 erschienener Band der Reihe „Die Schlachten des Weltkriegs“ in ungebrochenem Heldenpathos. Und nicht nur hier, sondern vielfach schlägt sich in Horazens Worten eine uns Heutigen nicht mehr recht zugängliche Kriegsbegeisterung nieder, die Europa vor hundert Jahre überkam.²

Zunächst ein kurzer Blick auf den Text: Der Vers *dulce et decorum est pro patria mori* stammt aus dem zweiten Carmen aus der Reihe der Römeroden (carm. 3,2,13). Diese ersten sechs Gedichte des dritten Buchs verbindet die thematische Ausrichtung auf die sittlich-religiöse Ordnung des Zusammenlebens, sie reflektieren die gesellschaftliche Neuordnung unter AUGUSTUS und die Rolle des Dichters darin.³ Unser Gedicht lässt sich in zwei Teile gliedern: Die ersten vier Strophen (1-16) sprechen von einem jungen römischen Krieger: Der soll Entbehren ertragen lernen und die Parther bekämpfen (1-6). Es folgt ein homerisch getöntes Genrebild (6-12): Frau und Tochter des feindlichen Königs erblicken von den Mauern aus den römischen Reiter; und die Prinzessin seufzt, ihr kriegsunerfahrener Verlobter möge nicht diesen wilden Löwen (*asper leo*), der da ein Blutbad unter den Feinden anrichtet, herausfordern. Die vierte Strophe beginnt dann mit *dulce et decorum est pro patria mori* (13); es folgt die Aussage, dass der Tod auch den Fliehenden und Feigen treffe

– den dann eben von hinten. Die zweite Hälfte des Gedichts führt zurück ins öffentliche Leben Roms: Verse 17 bis 24 sind der *virtus* – der Begriff steht am Anfang beider Strophen und ist durchgängig Subjekt – des politisch Tätigen gewidmet. Diese kenne keine Niederlage und keine Abhängigkeit von der Volksgunst, sie führe geradewegs in den Himmel. Die letzten beiden Strophen (25-32), rühmen die treue Verschwiegenheit und führen warnend die unvermeidliche Bestrafung derer, die sie brechen, vor Augen. Insbesondere diese Wendung zum *fidele silentium* (25) gibt den Interpreten noch immer Rätsel auf.⁴ Dass der erste Teil des Gedichts (1-16), insbesondere der Vers 13, eine affirmativ gemeinte Kriegsparänese an die Jugend ist, galt lange als unbestritten. Seit etwa 1990 hat sich wieder eine rege Debatte entwickelt, in der auch andere Verständnisweisen vorgeschlagen wurden, etwa, dass Horaz den Kriegertod dem verantwortungsvollen politischen Handeln, das im zweiten Teil der Ode zur Sprache komme, unterordnend, zumindest relativierend gegenüberstelle, oder dass das frühgriechische Kolorit, das in der Ode zu erkennen ist,⁵ eher an ein intertextuelles Spiel als an einen ernstgemeinten Appell zur Selbstaufopferung in der Schlacht denken lasse.⁶

Doch wollen wir hier die moderne Deutung hintanstellen und den Blick auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und während dessen richten. In einem ersten Schritt soll die Behandlung des ganzen Gedichts im Unterricht skizziert, in einem zweiten die Wirkung des Verses 13 schlaglichtartig beleuchtet werden.

I. Die zweite Römerode im Unterricht

In den Jahrzehnten vor dem und auch während des Ersten Weltkriegs sind in der Unter- und Oberprima die Oden des Horaz, noch vor TACITUS und CICERO, ein Hauptgegenstand des Lateinunterrichts.⁷ Ein führendes didaktisches Handbuch der Zeit gibt folgendes „Beispiel eines

geordneten Leseplans“, der nicht weniger als 71 der insgesamt 103 Oden und das *Carmen saeculare* unter den folgenden Themen umfasst:

1. Anknüpfung an Naturleben und Naturbilder [...]
2. Menschenleben [...]
 - a) Die Liebe [...]
 - b) Der Wein [...]
 - c) Die Freunde [...]
 - d) Das Vaterland, der Fürst und sein Haus [...]
 - e) Die Person, die allgemeine Lebensanschauung des Dichters und sein Beruf [...]
3. Die Götter und das Göttliche [...]“⁸

Alle Römeroden finden sich unter Rubrik 2d), die mit 18 Gedichten auch die umfangreichste ist. Als Lernziele werden hier unter anderem folgende angegeben:

„Warme Vaterlandsliebe und Erkenntnis dessen, was ihm frommt. Sittliche Grundsätze und Ziele der kaiserlichen Regierung und zugleich jeder Regierung. Dadurch Beziehung auf die Gegenwart. Fürstenspiegel. Dringende Mahnung zur Einfachheit in der Lebensführung, zu kräftiger, kriegerischer Erziehung, Unabhängigkeit gegenüber der wankelmütigen Masse (vgl. Demosthenes), Treue, Charakterfestigkeit, Förderung von Kunst und Wissenschaft, sittlicher Wiedergeburt in bezug auf Religion und Familie. [...]“⁹

Unser Gedicht wird im zitierten Handbuch nicht besonders hervorgehoben, doch enthält es unübersehbar zentrale Stichpunkte dieses Curriculums: ‚Vaterlandsliebe‘, ‚Einfachheit‘, ‚kriegerische Erziehung‘, ‚Unabhängigkeit gegenüber der wankelmütigen Masse‘ und so weiter.

Einen ersten Aufschluss darüber, wie das *Carmen* 3,2 im Unterricht gedeutet werden konnte, bieten die Einleitungen, die die Schulausgaben jedem Gedicht vorausschicken. So fasst der Kommentar von NAUCK/WEIßENFELS in der 15. Auflage von 1899 den Inhalt des Gedichts hinführend folgendermaßen zusammen:

„Verherrlichung der römischen Mannestugend und der Treue. Durch die Armut und durch die rauhe Zucht gestählt möge der römische Jüngling zu einem Schrecken der Feinde aufwachsen. Denn schön ist’s, für das Vaterland zu sterben. [...]“¹⁰

Hier hat das Pädagogische Vorrang vor dem Militärischen.¹¹ In bemerkenswerter Weise ändert sich der Ton, als PAUL HOPPE 1910 die Bearbeitung von Naucks ursprünglichem Kommentar übernimmt. Die 18. Auflage von 1915 bietet für dieses Gedicht – durchaus aber nicht für alle anderen! – eine viel ausführlichere Einleitung. Sie lautet (ausgelassen sind nur Verweise auf Parallelstellen):

„In den Zeiten des alten kraftvollen Römertums, das diesen Gedichten als Ideal vorschwebt, betätigte sich der freigeborene Jüngling, ehe er ins öffentliche Leben trat, als Soldat und Krieger; die Bürger übten echtes Mannestum, untereinander die Treue: [...]. Mit dem sinkenden Römertum schwanden diese Tugenden: die Jugend verweichte, die Mannheit ward stumpf, an Stelle von Treu und Redlichkeit stand gottverachtende Feilheit und Falschheit. – Dieser Gegensatz von Höhe und späterem Tiefstand römischen Lebens [...] bestand auch noch in der Zeit des H.; [...]. Aber in vorliegendem Gedichte hat H. das Dunkle weggelassen und weist mehr *πρωτρεπτικῶς* das heranwachsende Geschlecht auf das in Glanz und Höhe gerückte Ziel, auf *fortitudo*, *virtus*, *fides*, in wehenden, durch die Klänge griechischer Dichtung gehobenen Worten; man beachte die Alliteration.“¹²

Aus einer inhaltlichen Hinführung ist nun eine suggestive Analyse der Zeit geworden, die den jugendlichen Leser zu Rückprojektionen und Identifikationen geradezu einlädt: Der Soldatendienst ist Teil der sozialen Integration der Jugend, wie eben der Wehrdienst als Einjährig-Freiwilliger, der in wilhelminischer Zeit den Absolventen Höherer Schulen den im Vergleich zum zwei- bis dreijährigen Pflichtwehrdienst auch noch einigermaßen komfortablen Zugang zur Reserveoffizierslaufbahn eröffnet.¹³ Dabei wird die Jugend zugleich als Avantgarde einer gesellschaftlichen Erneuerung präsentiert. Anachronistisch lesbar ist auch, was nun zu den Eingangsversen (1-6) gesagt wird:

„In scharfer Heereszucht soll sich der Jüngling kräftigen für Leistungen im Felde: zu willigem Ertragen von schmaler Entbehrung, zu wirksamer Verwendung von Roß und Waffe im Gefecht, zu einem Leben voller Strapazen und Gefahren.“¹⁴

Man beachte nur, dass aus der ‚Lanze‘ (*hasta*) im Text (V. 4) die übertragbare ‚Waffe‘ wird! Der Kommentar in der ab 1910 erschienen Neufassung leitet, so ist unübersehbar, zu einer stärker militaristisch gefärbten und zugleich aktualisierenden Lektüre des Textes an.

Diese Tendenz zeigt sich auch, wenn wir in zwei für Schülerhand gedachte Übersetzungen schauen. Es genügt ein Blick auf die erste Strophe. Sie lautet in der erstmals 1855 erschienenen Übersetzung von WILHELM BINDER:

*Den Drang der Armut lerne mit Freudigkeit
Der Jüngling dulden, kräftiglich aufgeblüht
Im harten Dienst, und wilden Parthern*

*Nah' er zu Roß mit dem Speere furchtbar.*¹⁵

Die Übersetzung arbeitet Energie und Kraft der Jugend heraus: Für *amice* steht ‚mit Freudigkeit‘, für *robustus* ‚kräftiglich aufgeblüht‘; Kriegerisches kommt nur insoweit zur Sprache, als der wilde Feind Tatkraft und Hingabebereitschaft (*militia* ist nur ‚Dienst‘) zu spüren bekommt. Anders in der 1899 erstmals erschienen Horaz-Übersetzung von HERMANN MENGE. Sie lautet:

*In scharfem Kriegsdienst stähle der Jüngling sich;
Entbehrung lern' er tragen mit Freudigkeit,
und hoch zu Roß, ein Held im Speerkampf,
sei er der Schrecken der wilden Parther.*¹⁶

Erster und zweiter Vers sind gegenüber dem lateinischen Original verkehrt.¹⁷ Der Kriegsdienst steht am Anfang, *robustus* wird dabei zum eigenen Prädikat ‚sich stählen‘. Das aus dem lateinischen *equus* (‚als Reiter‘) gewonnene Pferd, bei Binder noch Fortbewegungsmittel, wird hier zum Statussymbol (‚hoch zu Ross‘). Der ‚Held‘ und der ‚Speerkampf‘ haben im Lateinischen keine Entsprechung. Unverkennbar arbeitet Hermann Menge in seiner Übersetzung das Heroische und das Militärische deutlicher heraus, als es noch Wilhelm Binder tat.

Eine Erklärung für diese Tendenzen, die sich für die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg andeuten, bietet die Gesamtsituation des altsprachlichen Unterrichts in wilhelminischer Zeit:¹⁸ Die neuhumanistische Gymnasialbildung gerät zusehends unter Rechtfertigungsdruck. Zum einen nämlich lassen die wirtschaftliche Entwicklung und die Industrialisierung nach einer stärkeren Berücksichtigung der Mathema-

tik und der Naturwissenschaften, ferner auch der modernen Fremdsprachen in der höheren Schulbildung verlangen. Zum anderen wird aus nationalistischer Sicht der Kosmopolitismus neuhumanistischer Bildung kritisiert. Man fordert deutsche Bildungsinhalte statt klassisch-antiker. Diese Position vertritt WILHELM II. in seiner vielzitierten Rede zur Eröffnung der preußischen Schulkonferenz im Jahr 1890:

„Wer selber auf dem Gymnasium gewesen ist und hinter die Kulissen gesehen hat, der weiß, wo es da fehlt. Und da fehlt es vor allem an der nationalen Basis. Wir müssen als Grundlage für das Gymnasium das Deutsche nehmen; wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer.“¹⁹

Ganz in diesem Sinn werden in Folge der Konferenz in Preußen die Stunden des Lateinischen zugunsten des Deutschen gekürzt und der lateinische Abituraufsatz abgeschafft. Eine erneute Schulreform im Jahr 1901, in deren Rahmen auch das Abiturprivileg der humanistischen Gymnasien fällt, drängt die Alten Sprachen zugunsten einer realen und nationalen Bildung weiter zurück.

Als Reaktion hierauf betonen die Altphilologen, mit Blick auf die Anhänger einer Realbildung, die allgemeine sprachlich-logische und formale Schulung durch die Alten Sprachen und räumen, um nationalen Bildungsinteressen Rechnung zu tragen, historisch-politischen Inhalten breiteren Raum ein, die Anknüpfungspunkte einer nationalen und monarchistischen Erziehung bieten: In den Mittelpunkt rücken beispielsweise Krieger- und Heldengestalten in Biographie und Historiographie, Führungspersönlichkeiten wie CICERO und CAESAR, monarchistische Texte der augusteischen Klassiker, ferner die *Germania* des TACITUS.²⁰ Dahinter steht das Bestreben, durch eine aktualisierende Deutung antiker Texte gegenwärtige Bildungsziele zu erreichen.²¹

Zu dieser im engeren Sinn schulpolitischen Entwicklung tritt ein weiterer Faktor, nämlich das Verlangen nach einer vormilitärischen Erziehung. Wiederum ausgehend von der Schulkonferenz 1890 wird die Leibesertüchtigung durch Turnen in den Vordergrund gerückt, und im außerschulischen Bereich setzt eine staatliche Jugendarbeit

im Sinne einer Militarisierung ein.²² Anfangs wollen in erster Linie konservative Kräfte dem Einfluss sozialdemokratischen Gedankenguts entgegenarbeiten, etwa ab der Jahrhundertwende aber rückt ein kommender Krieg in den Fokus, auf den die Jugend vorbereitet werden müsse.²³ Im Jahr 1911 wird auf Initiative des Kriegsministeriums der von einem Feldmarschall geführte Jungdeutschland-Bund gegründet, der alle Initiativen zur Wehrtüchtigung bündelt und nunmehr eine organisatorische Verbindung zum Militär schafft.²⁴ Schon vorher verfolgen nicht nur Jugendwehren und Wehrkraftvereine unmittelbare vormilitärische Ziele; selbst Pfadfinder und Wandervogel stehen mit ihrem Programm von körperlicher Ertüchtigung, Treue, Kameradschaft und Lagerleben im Dienst der Wehrerziehung und arbeiten mit dem Jungdeutschland-Bund zusammen.²⁵ Auch die Kirchen bieten im Rahmen ihrer Jugendarbeit Rekrutenkurse mit Schießausbildung und Geländelehre an.²⁶

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs empfinden viele Altphilologen angesichts einer nicht abreißen lassen Kritik an humanistischen Bildungskonzepten²⁷ die Notwendigkeit, aber vielleicht mehr noch den inneren Drang, den völkisch-nationalen Nutzen des altsprachlichen Unterrichts und seinen Beitrag zur Kriegsbereitschaft der Jugend nach außen hin und in ihrer Didaktik zu unterstreichen.²⁸

Das heißt: Wenn nun die Aufbereitung von Horazens Ode 3,2 so gestaltet ist, dass sich der Oberprimaner mit dem heldenhaften jungen römischen Reiter identifiziert, ist dies didaktisch gewollt und ergibt sich letztlich aus einer gesellschaftlichen Anpassungsstrategie des altsprachlichen Unterrichts, die seiner Erhaltung dienen sollte, und in der er sich in die gesellschaftliche und intellektuelle Gesamttendenz zu Nationalismus und Militarismus willig einfügt.

II. Der Vers *Dulce et decorum est pro patria mori* in der Literatur

Der Vers 13 der Römerode führt freilich, unabhängig von der Behandlung des gesamten Gedichts im Unterricht, ein Eigenleben, das sich im einleitenden Zitat schon andeutete und das ich im Folgenden anhand einiger literarischer

Beispiele, denen sich noch zahllose hinzufügen ließen, etwas weiter verfolgen möchte. So überschreibt der holsteinische Dichter JOHANN MEYER (1829-1904) ein umfangreiches Preisgedicht über den ersten der Einigungskriege, den gegen Dänemark im Jahr 1864, mit Horazens Worten. Es beginnt folgendermaßen:

Dulce et decorum est pro patria mori!
O sieh, nach langer Winterszeit
Beginnt es Frühling nun zu werden!
So folgt die Freude doch dem Leid,
Und alles wendet sich auf Erden.
Das war ein Jahr, wie keines war,
Des Vaterlandes Ruhm zu melden!
Herbei, du deutsche Sängerschar!
Ein Lied, ein Lied dem deutschen Aar,
Ein Lied den Taten seiner Helden!²⁹

Mehr als 90 Verse später endet das Gedicht mit einer im Gebetsstil („Amen“) gehaltenen Beschwörung der deutschen Einigung. Weitere Bezüge zu Horaz oder überhaupt zur Antike finden sich nicht, vielmehr ist es ja die „deutsche Sängerschar“, die herbeigerufen wird. Der lateinische Titel bleibt also erratisch, er ist bloßes Motto und soll keinen Bezug Horaz darstellen. Dass der Satz im Kaiserreich Gemeinplatz ohne literarische Implikation bleibt, zeigt schön eine autobiographische Bemerkung von ERNST JÜNGER, die in die Mitte der 1890er Jahre verweist:

„Wir haben mit neun Jahren das *dulce et decorum* gelernt, zu Haus, in Schulen, Universitäten und Kasernen ist der Begriff ‚Vaterland‘ in die Nebelwelt unserer Anschauung als Mitte gesetzt wie die Sonne in das Planetensystem, wie der Kern in den Kraftwirbel eines Atoms.“³⁰

Der Vers wird hier nur anzitiert und ist eher Chiffre allgemein patriotischen Empfindens, es fehlt eine unmittelbare soldatisch-militärische Implikation. Diese freilich zeigt sich auf das Deutlichste, wenn Kronprinz WILHELM 1913 in einem Beitrag über die Kavallerie der *Garde du Corps* Folgendes schreibt:

„Wer solche Attacke mitgeritten hat, für den gibt's nichts Schöneres auf der Welt. Und doch: noch eines erscheint dem echten Reitersmann schöner: Wenn alles dies dasselbe ist, aber am Ende des schnellen Laufes uns der Feind entge-

genreitet und der Kampf, für den wir geübt und erzogen sind, einsetzt: der Kampf auf Leben und Tod. Wie oft bei solcher Attacke hat mein Ohr den sehnsüchtigen Ruf eines daherjagenden Kameraden aufgefangen: ‚Donnerwetter, wenn das doch ernst wäre!‘ Reitergeist! Alle, die rechte Soldaten sind, müssen’s fühlen und wissen: *Dulce et decorum est pro patria mori!*“³¹

Diese im Horazitat kulminierende Passage erscheint bereits den pazifistisch denkenden Zeitgenossen CARL VON OSSIETZKY und RICHARD GRELLING als so handgreiflicher, ja selbstentlarvender Beleg eines obrigkeitlich formulierten Militarismus am Vorabend des Ersten Weltkriegs, dass sie ihn wörtlich aufgreifen.³² In einer vergleichbaren ironischen Brechung erscheint unser Horazvers bei GUSTAV MEYRINK. In ‚Des deutschen Spießers Wunderhorn‘, 1913 erschienen, findet sich eine Episode über ‚Tschitrakarna, das vornehme Kamel‘: Zu einer Kartenrunde, die aus einem Panther, einem Löwen und einem Raben besteht, stößt ein Kamel mit Namen Tschitrakarna. Es legt größten Wert auf feine Umgangsformen und pflegt Bushido, was aus dem Mund des Raben auch einleitend erklärt wird: „eine besondere Art, sich fein zu benehmen, – japanischen Ursprungs. Wissen Sie, so was wie ein japanischer ‚Knigge‘.“³³ In einigen Wochen des Umgangs zeigt sich Tschitrakarna stets vornehm, manchmal etwas herablassend – etwa, wenn es den Raben, weil der eine weiße Krawatte zum Smoking trägt, der Lächerlichkeit preisgibt. Als die Nahrung knapp wird, verfällt dieser auf eine List: Er bietet sich zum Gefressenwerden an, wohl wissend, dass Tschitrakarna sich aus Höflichkeit (und eben Bushido) auch selbst zur Verfügung stellen werde. Und darauf geht man dann auch gerne ein. Der Schluss lautet folgendermaßen:

„Verdammte Geschichte, dachte sich das vornehme Kamel, und eine böse Ahnung stieg in ihm auf. Ekelhafte Situation; – – aber Bushido, – übrigens – – ach was, einmal ist’s ja schon geglückt, also Bushido!! Mit lässiger Gebärde ließ es das Monokel fallen und trat vor. „Meine Herren, äh, ein alter Satz sagt: *Dulce et decorum est pro patria mori!* Wenn ich mir also gestatten darf – –“ Es kam nicht zu Ende. Ein Gewirr von Ausrufen ertönte: „Natürlich, Verehrtester,

dürfen Sie“, hörte man den Panther höhnen. „*Pro patria mori*, jauchhu, – dummes Luder, werde dir geben Smoking und weiße Krawatte“, gellte der Rabe dazwischen. Dann ein furchtbarer Schlag, das Brechen von Knochen, und Harry S. Tschitrakarna war nicht mehr. Tja, Bushido ist eben nicht für Kamele.“³⁴

Dass hier nicht für ein ‚Vaterland‘, sondern für die Konvention gestorben wird, spielt keine Rolle: Es geht um den gesellschaftlich geforderten Tod, und für den verwendet das etwas dünnliche Kamel eben einen ‚alten‘ und lateinischen Satz. Die Symbolkraft, die Meyrink unserem Horazvers zuweist, zeigt auch folgende von ERICH MÜHSAM in seinen Tagebüchern überlieferte Anekdote:

„München, Sonnabend, d. 9. Dezember 1911 [...] Wir gingen ins Stefanie, wo wir Meyrink trafen. Der hatte mit Roda Roda sich einen künstlichen Kropf patentieren lassen. Er erklärte ihn mir so: Der Kropf ist aus Leder, wird mit rosa-seidenem Bändchen umgebunden und hat die Inschrift: ‚*Dulce et decorum est pro patria mori.*‘ Damit soll eine Serie von Verhöhnungen gegen die Alpenkunst eingeleitet werden.“³⁵

Fassen wir kurz zusammen, was diese Beispiele erkennen lassen: Der Vers erscheint durchweg dekontextualisiert und hat keinen Referenzcharakter, sondern ist geflügeltes Wort. Eine Übersetzung oder auch nur Paraphrase fehlt, die Worte werden als bekannt vorausgesetzt. Sie stehen bald für die innige Vaterlandsliebe (Ernst Jünger), bald für den schneidigen Todesmut des Soldaten (Kronprinz Wilhelm), bald für bourgeoise Vornehmheit (Meyrinks Tschitrakarna) und erfassen damit Werte der bürgerlichen Lebens- und Bildungswelt in klischeehafter Weise.

Natürlich ist Horazens Vers vom süßen Sterben nur eine Formulierung unter zahllosen Stimmen dieser Zeit, die Kampf und Tod nicht zuletzt einem jugendlichen Publikum verklären sollen. Wie selbstverständlich der Gedanke ist, mag ein Beispiel aus einem schulfernen Bereich der Jugendkultur zeigen: „Der Zupfgeigenhansel“, das 1909 in erster Auflage erschienene Liederbuch des Wandervogels und der Jugendbewegung, enthält ein Lied, das auf das Jahr 1620 zurückgeführt wird und mit den Worten beginnt: „Kein schön’rer Tod ist in der Welt, / Als wer vorm Feind

erschlagen / Auf grüner Heid, im freien Feld, / Darf nicht hör'n groß Wehklagen.“ – Hier, bei Horaz und in vielen anderen Zeugnissen geht es um eines: den Tod für das Vaterland zu heroisieren und als eine immer dagewesene sittliche Forderung erscheinen zu lassen, also gewissermaßen zu historisieren. Horaz und der schiere lateinische Wortlaut bieten die bildungsbürgerliche humanistische Verbrämung³⁶ und, wie das ebenfalls nicht ohne Bildungsdünkel auftretende Kamel Tschitrakarna zu erkennen scheint, den willkommenen Euphemismus für die brutale Realität des verordneten Sterbens. So wird auch während des Krieges weiter Horaz zitiert, in Gefallenenanzeigen beispielsweise und auf einer Medaille von 1916, die der Somme-Schlacht gewidmet ist.

Doch führt die Erfahrung des Krieges in zwei berühmten Fällen zu einer literarischen Auseinandersetzung mit dem Horaz entwundenen Schlagwort vom süßen Sterben, nämlich BERTOLT BRECHT und WILFRED OWEN.³⁷ Nachdem Brecht 1914 und 1915 kriegsbegeisterte Zeitungsartikel verfasst hatte, kommt es, als er 1915 im Deutschunterricht am Realgymnasium einen Aufsatz zum Thema *Dulce et decorum est pro patria mori* schreiben soll, zum bekannten Eklat; er bringt nämlich, so berichtet 1949 ein ehemaliger Mitschüler, ungefähr Folgendes zu Papier:

„Der Ausspruch, daß es süß und ehrenvoll sei, für das Vaterland zu sterben, kann nur als Zweckpropaganda gewertet werden. Der Abschied vom Leben fällt immer schwer, im Bett wie auf dem Schlachtfeld, am meisten gewiß jungen Menschen in der Blüte ihrer Jahre. Nur Hohlköpfe können die Eitelkeit so weit treiben, von einem leichten Sprung durch das dunkle Tor zu reden, und auch dies nur, solange sie sich weitab von der letzten Stunde glauben. Tritt der Knochenmann aber an sie selbst heran, dann nehmen sie den Schild auf den Rücken und entwetzen, wie des Imperators feister Hofnarr bei Philippi, der diesen Spruch ersann.“³⁸

Bemerkenswert ist, dass Brecht den Vers wieder auf seinen Urheber Horaz zurückführt und sich auch mit diesem vor dem Hintergrund auseinandersetzt, den ihm der schulische Unterricht bieten konnte.³⁹ Brecht verweist auf des Dichters Flucht aus der Schlacht – die Lektüre

der Ode 2,7, in der Horaz dies schildert, wird im fachdidaktischen Handbuch von DETTWEILER und FRIES empfohlen, als biographischer Hinweis ist sie in den Einleitungen der Schulausgaben erwähnt – und auf dessen Nähe zum Herrscher, die ebenfalls im Unterricht zur Sprache kommen sollte.⁴⁰ Selbst Brechts Beschreibung des Dichters als ‚feist‘ lässt sich auf das *obesus* („wohlgenährt“) der SÜETON-Vita zurückführen.⁴¹

Der britische Dichter WILFRED OWEN verfasst, traumatisiert von Fronterlebnissen, 1917 in einem Militärkrankenhaus bei Edinburgh das Gedicht *„Dulce et decorum est.“*⁴² Darin marschiert eine Gruppe vollkommen erschöpfter Soldaten zurück vom Fronteinsatz. Plötzlich bemerken sie einen Gasangriff. Einer legt zu spät die Maske an und stirbt qualvoll. Die letzte der ungleichmäßig langen Strophen lautet:

*If in some smothering dreams you too could
pace | Behind the wagon that we flung him in, |
And watch the white eyes writhing in his face, |
His hanging face, like a devil's sick of sin; | If you
could hear, at every jolt, the blood | Come gargling
from the froth-corrupted lungs, | Obscene as
cancer, bitter as the cud | Of vile, incurable sores on
innocent tongues, – – | My friend, you would not
tell with such high zest | To children ardent for some
desperate glory, | The old Lie: Dulce et decorum est
| Pro patria mori.*⁴³

Owen nimmt den Horazvers hier buchstäblich auseinander: Im Titel erscheint nur *dulce et decorum est*, es bleibt also streng genommen offen, was da ‚süß und ehrenvoll‘ sein soll. Wenn die Horazworte am Ende wieder aufgegriffen werden, bricht nach dem ersten Versteil nochmals die Zeile, so dass erst Owens letzter Vers das im Titel begonnene Zitat komplettiert und das Gedicht verklammert. Durch das inzwischen Gesagte ist jedoch die behauptete ‚Süßigkeit‘ des Sterbens als Lüge entlarvt. Der Leser, der die Überschrift gedanklich ergänzt und den damit die Aussage unwillkürlich affirmiert haben mag, findet diese nun destruiert vor. Referenzpunkt von Owens Zitat ist aber nicht Horaz, den er möglicherweise gar nicht näher kennt, sondern das mehrfach auch in affirmativer Kriegsslyrik verwendete Schlagwort.⁴⁴

Die Zeiten waren nicht danach, dass sich eine nicht-affirmative Deutung unseres Verses und

des Gedichtes durchgesetzt hätte – oder auch nur die Variante eines (metrisch leider nicht ganz fügen) Trinkspruchs:

*Dulce et decorum est pro patria mori,
sed dulcius pro patria vivere, et
dulcissimum pro patria bibere.
Ergo bibamus pro salute patriae.*⁴⁵

Den Dichter hätte es schwerlich gestört.

Anmerkungen:

- 1) Martin Reymann, Die Tragödie von Verdun 1916. III. und IV. Teil: Die Zermürbungsschlacht, Oldenburg/Berlin 1929 (Die Schlachten des Weltkriegs Bd. 15), 52.
- 2) Wie sehr diese Kriegsbegeisterung, abgesehen von nur vereinzelt Ausnahmen, das gesamte Geistesleben erfasst, zeigen eindrücklich etwa Steffen Bruendel, Zeitenwende 1914. Künstler, Dichter und Denker im Ersten Weltkrieg, München 2014, 57-100, und Ernst Piper, Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs, Berlin 2013, 98-150.
- 3) Das Wichtigste bieten etwa Robin G. M. Nisbet/Niall Rudd, A commentary on Horace: Odes, book III, Oxford 2004, XXf., und Hans-Christian Günther, The first collection of odes: Carmina I-III, in: ders. (Hrsg.), Brill's Companion to Horace, Leiden/Boston 2013, 211-406, hier 373-406. Dass die Gedichte nicht allein offiziös-staatstragenden Charakter haben, sondern auch der individuellen Botschaft des Horaz Raum bieten, betonen Michael von Albrecht, Horazens Römeroden, AAntHung 30 (1982/1984) 229-241, David J. Schenker, Poetic voices in Horace's Roman odes, CJ 88 (1992/1993) 147-166, Jean-Yves Maleuvre Les «Odes romaines» d'Horace ou Un chef d'oeuvre ignoré de la cacozélie (presque) invisible, RBPh 73 (1995) 53-72, und Christian Schulze, Zur Sonderstellung von Horazens Carmen 3, 1 innerhalb des „Römeroden“-Zyklus, Hermes 129 (2001) 377-385. Demgegenüber stellt jetzt wieder Nancy Shumate, Gender and nationalism in Horace's „Roman“ Odes (Odes 3.2, 3.5, 3.6), Helios 32 (2005) 81-107, die Parallelen zwischen den Römeroden und modernen nationalistischen Argumentationsmustern heraus, die in ihrer gegenwartskritischen Zukunftsvision auf eine konstruierte Vergangenheit rekurren.
- 4) Vgl. Nisbet/Rudd (wie Anm. 3) 22f. zur Möglichkeit, dass auf aktuelle Indiskretionen angespielt ist. Pamela Rolanda Bleisch, Silence is golden. Simonides, Callimachus, and Augustan panegyric at the close of Horace, Carm. 3, 2, QUCC 68 (2001) 21-40, sieht darin eine ironische Selbst-

aufforderung des panegyrischen Dichters in kallimacheischer Tradition.

- 5) So stehen hinter Vers 13 die Elegiker Tyrtaios (10,1f. τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα / ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ἧι πατρίδι μαρνόμενον· „Es ist gut, wenn ein Mann, der für sein Vaterland ficht, stirbt, indem er unter den Vorkämpfern fällt.“) und Kallinos (1,6-9 τιμῆν τε γὰρ ἔστι καὶ ἀγλαὸν ἄνδρι μάχεσθαι / γῆς πέρι καὶ παίδων κουριδῆς τ' ἀλόχου / δυσμενέσιν· θάνατος δὲ τὸτ' ἔσσειται, ὅπποτε κεν δῆ / Μοῖραι ἐπικλώσωσ'. „Denn ehrenvoll und ruhmreich ist es für einen Mann, für sein Land zu kämpfen, seine Kinder und seine angetraute Gattin sein Land gegen die Feinde. Den Tod aber wird man dann finden, wenn die Schicksalsgöttinnen ihn zugewiesen haben.“), hinter 14-16 der Lyriker Simonides (524 PMG ὁ δ' αὖ θάνατος κίχεται καὶ τὸν φυγόμενον. „Der Tod aber trifft auch den, der aus Schlacht flieht.“).
- 6) Schon Hildebrecht Hommel, Dulce et decorum ..., RhM 111 (1968) 219-252, hatte dulce et decorum est als ‚es gilt als angesehen‘ verstanden und auf das Topische und Traditionelle verwiesen, den Bezug auf völkerübergreifende sittliche Maßstäbe, also keine unmittelbare Anweisung zum Heldentod erkannt. Carl Werner Müller, Der schöne Tod des Polisbürgers oder „Ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben“, Gymnasium 96 (1989) 317-340, deutet den Vers vor dem Hintergrund der literarischen Tradition als eher allgemeine Formel zum Einsatz für die Gemeinschaft. Dieter Lohmann, Dulce et decorum est pro patria mori. Zu Horaz c. III, 2, in: Schola Anatolica. Freundesgabe für Hermann Steinthal, Tübingen 1989, 336-372, Methoden bei der Übersetzung lateinischer Texte – Horaz c. III 2 (Vortrag am 5.4.1990 in London beim 13. Colloquium Didacticum Cl.), MDAV 2/1990, 18-24, und Horaz carmen III, 2 und der Zyklus der „Römer-Oden“, AU 34/3 (1991) 62-75, stößt mit seiner Deutung, dass Horaz sich hier von der kriegslüsterigen Haltung distanzieren, eine lebhaft Diskussion an, vgl. etwa Josef Mall, Zu Dieter Lohmann: „Horaz c. III 2“ in MDAV 2/90, S. 18-24, Ein Beitrag zum Horazjahr, MDAV 2/1992, S. 73f., Heinz Munding, Zu Horaz, carmen III 2, Anregung 38 (1992) 24f., und Nochmal zu Dulce et decorum est pro patria mori (Hor. 3,2,13), MDAV 4/1992, 161-164. Die ausführlichste Kritik üben Karl-Wilhelm Welwei/Mischa Meier, Der Topos des ruhmvollen Todes in der zweiten Römerode des Horaz, Klio 79 (1997) 107-116. Deren Argumente wiederum greift Gerhard Binder, Kriegsdienst und Friedensdienst. Über „politische Lyrik“ und die 2. Ode

- des Horaz „An die Jugend“, *AAntHung* 39 (1999) 53-72, auf und betont in kritischer Auseinandersetzung mit der älteren Forschung die Verantwortung des Einzelnen, die Horaz im heißblütigen Kampfeswillen gerade nicht vorbildhaft verwirklicht sehe. In diesem Sinne äußert sich auch Peter Wülfing, *Dulce et decorum est pro patria mori*. Zur Geschichte einer Interpretation von Bertolt Brecht bis heute, *StudClas* 34/36 (1998/2000) 59-67, und *Dulce et decorum est pro patria mori*. La storia di una interpretazione da Bertolt Brecht fino ai giorni nostri, *QS* 26 (2000) 215-225. Burkhard Cardauns, Vom Bürgerkrieg zur Pax Augusta. Krieg und Frieden in der Dichtung des Horaz, in: Theo Stemmler (Hrsg.), *Krieg und Frieden in Gedichten von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, Tübingen 1994, 27-44, hier 36-39, sieht den Tod fürs Vaterland als einen gemeinnützigen Akt gutgeheißen, dem freilich integres politisches Engagement gleichwertig; ebenfalls von der moralphilosophischen Implikation von *dulce et decorum* geht Hermann Funke, *Dulce et decorum*, *SCI* 16 (1997) 77-90, aus und deutet sie vor epikureischem Hintergrund. Einen primär literarischen, spielerisch-allusiven (und nicht augusteisch-affirmativen) Tenor erkennt Shirley Werner, *Reading through distance: Horace, Ode 3.2 and the rhetoric imposed by the reader*, *CML* 18 (1997/1998) 271-292. Michele Ameruso, *Valore del guerriero e topos della ‚bella morte‘ in Orazio, Aufidus* 19 (2005) 135-146, vermutet eine Verklammerung mit dem Schildwegwurf *carm.* 2,7,9, der ebenfalls unter Rückgriff auf die frühgriechische Lyrik dargestellt ist.
- 7) Hans Jürgen Apel/Stefan Bittner, *Humanistische Schulbildung 1890-1945. Anspruch und Wirklichkeit der altertumskundlichen Unterrichtsfächer*, Köln 1994, 67.136-139.145.
 - 8) Peter Dettweiler/Wilhelm Fries, *Didaktik und Methodik des lateinischen Unterrichts*, München 19143, 206f.
 - 9) Dettweiler/Fries (wie Anm. 8) 206.
 - 10) Carl Wilhelm Nauck/Oskar Weissenfels, *Des Q. Horatius Flaccus Oden und Epoden*. Für den Schulgebrauch erklärt, Leipzig 1899¹⁵, 108.
 - 11) Hinzuweisen ist nur auf eine Erläuterung, die den Bezug von *militia* („Kriegsdienst“) in Vers 2 betrifft: Das Wort gehörte zum davor stehenden *robustus* („gekräftigt“), nicht etwa zu *condiscat* („er lerne“), „aber daß es der scharfe Felddienst ist, durch welchen der durch denselben erstarkte Knabe Entbehrung lernen soll, springt von selbst in die Augen“ (Nauck/Weissenfels, wie Anm. 10, 108).
 - 12) Carl Wilhelm Nauck/Paul Hoppe, *Des Q. Horatius Flaccus sämtliche Werke*. Erster Teil: Oden und Epoden, Leipzig/Berlin 1915¹⁸, 95f.
 - 13) Vgl. Wolfram Wette, *Militarismus in Deutschland*. Geschichte einer kriegerischen Kultur, Frankfurt 2008, 60-64.
 - 14) Nauck/Hoppe (wie Anm. 12) 96.
 - 15) Catull. Horaz. Langenscheidts Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker, Bd. 62, Berlin/Stuttgart 1914, enthält: Wilhelm Binder, *Quintus Horatius Flaccus*. Deutsch in den Versweisen der Urschrift, 12. Auflage. Binders (1810-1876) Übersetzung dürfte in erster Auflage Stuttgart 1855 erschienen sein.
 - 16) Hermann Menge, *Die Oden und Epoden des Horaz für Freunde klassischer Bildung*, besonders für die Primaner unserer Gymnasien, Berlin 1910³ (1899¹), 232f.
 - 17) Das im Deutschen nachgeahmte Metrum kann nicht die Ursache sein, denn es handelt sich jeweils um einen alkäischen Elfsilbler.
 - 18) Vgl. Apel/Bittner (wie Anm. 7) 35-65.146-154; Ute Preuße, *Humanismus und Gesellschaft*. Zur Geschichte des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland von 1890 bis 1933, Frankfurt 1988, 16-42.
 - 19) Zitiert nach: Gebhardt Giese, *Quellen zur deutschen Schulgeschichte seit 1800*, Göttingen 1961, 196f.
 - 20) Vgl. Manfred Fuhrmann, *Latein und Europa*. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm II., Köln 2001, 171-185; Apel/Bittner (wie Anm. 7) 147-154 mit Überblick über Lehrpläne und Schulpraxis; zur Bedeutung namentlich Ciceros in diesem Zusammenhang Preuße (wie Anm. 17) 70-79.
 - 21) Die theoretische Fundierung liefert Wilamowitz, der für den Griechischunterricht ein neues Konzept und auch ein Lesebuch entwirft: Texte aus der gesamten, nicht nur der klassischen, Gräzität sollen nicht mehr zur individuellen Charakterformung beitragen, sondern dem Zweck einer staatsbürgerlichen und sittlichen Bildung dienen, vgl. Preuße (wie Anm. 18) 43-57.
 - 22) Vgl. Christoph Schubert-Weller, „Kein schöner Tod ...“ Die Militarisierung der männlichen Jugend und ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg 1890-1918, Weinheim/München 1998, 51-58.
 - 23) Vgl. Schubert-Weller (wie Anm. 22) 70-78.
 - 24) Vgl. Schubert-Weller (wie Anm. 22) 172-193.
 - 25) Vgl. Schubert-Weller (wie Anm. 22) 104-157. 205-215.
 - 26) Vgl. Schubert-Weller (wie Anm. 22) 193-205.

- 27) Ein treffliches Beispiel ist etwa Gustav Wyneken, *Wider den altsprachlichen Schulunterricht*, Lauenburg 1916.
- 28) Vgl. Preuße (wie Anm. 18) 89-103; Lothar Ziese, *Humanismus und Nationalgefühl/Nationalismus. Ein Diskurs, exemplarisch dargestellt an Hand von Beiträgen aus der Zeitschrift „Das humanistische Gymnasium“ 1914-1917*, *Forum Classicum* 57/4 (2013) 14-31.
- 29) Johann Meier, *Hochdeutsche lyrische Gedichte*, Kiel 1906.
- 30) Ernst Jünger, *Der Kampf als inneres Erlebnis*, Berlin 1926, 99; vgl. Annette Rink, *Plutarch des Naturreichs. Ernst Jünger und die Antike*, Würzburg 2001, 61f.
- 31) Wilhelm von Preußen, *Regiment der Gardes du Corps*, in: *Deutschland in Waffen*, Stuttgart 1913, o. S. [16].
- 32) Carl von Ossietzky, *Der heilige Mars*, in: *Das freie Volk*, 31. Mai 1913, jetzt in: ders., *Sämtliche Schriften*, Band I: 1911-1921, hrsg. v. Mathias Bertram et al., Hamburg 1994, hier 36. Ossietzky kommentiert das Kronprinzenzitat übrigens mit den Worten: „Wir halten den Gedanken des kommenden Kriegs für zu furchtbar, um mit ihm kokettieren zu können. Aber unsere Mißstimmung will nicht recht aufkommen bei der tapferen Versicherung des deutschen Thronfolgers, wenn es einmal blutiger Ernst wird, in der ersten Reihe zu kämpfen - - -“ Richard Grelling [der Verfasser bleibt im Werk ungenannt], *J'accuse. Von einem Deutschen*, Lausanne 1915³, 62.
- 33) Gustav Meyrink, *Des deutschen Spießers Wunderhorn*. Band 2, München 1913, 26.
- 34) Meyrink (wie Anm. 32) 32f.
- 35) Erich Mühsam, *Tagebücher*, Band 2: 1911-1912, hrsg. v. Chris Hirte und Conrad Piens, Berlin 2012, hier 81.
- 36) Zur Rolle der humanistischen Bildung für ein bürgerliches Selbstverständnis Fuhrmann (wie Anm. 20) 185-191.
- 37) Deren Wahrnehmung angesichts des Weltkriegsgedenkens belegt etwa der lesenswerte Beitrag von Willi Winkler, *Die alte Lüge vom süßen, ehrenvollen Tod*, *Süddeutsche Zeitung* vom 28.03.2014, Nr. 73, 12.
- 38) Nach den Aufzeichnungen von Brechts Schulkameraden und Freund Otto Müller, der sich auf Brechts Anregung hin Müllereisert nennt, in: Hubert Witt (Hrsg.), *Erinnerungen an Brecht*, Leipzig 1963, 18; vgl. das auf den Vorfall Bezugnehmende Zeugnis bei Werner Hecht (Hrsg.), *Bertolt Brecht. Sein Leben in Bildern und Texten*, Frankfurt 1978, 20f.
- 39) Wie vertraut Brecht mit Horaz ist, zeigt Peter Witzmann, *Antike Tradition im Werk Bertolt Brechts*, Berlin 1964, und ders., *Bertolt Brecht, Beim Lesen des Horaz*, *Altertum* 14 (1968) 55-64.
- 40) Vgl. Dettweiler/Fries (wie Anm. 8) 206.
- 41) Witzmann (1968, wie Anm. 39) 56.
- 42) Vgl. Sandra M. Gilbert, Wilfred Owen, in: Santanu Das (Hrsg.), *The Cambridge companion to the poetry of the First World War*, Cambridge 2013, 117-128; zum Gedicht auch Santanu Das, *Reframing First World War poetry. An introduction*, in: ders. (Hrsg.), *The Cambridge companion to the poetry of the First World War*, Cambridge 2013, 3-34, hier 14-17.
- 43) Jon Stallworthy (Hrsg.), *The war poems of Wilfred Owen*, London 1997, 29. Die kritische Ausgabe Wilfred Owen, *The complete poems and fragments*, ed. by John Stallworthy, Oxford/London 1983, II *The manuscripts of the poems and fragments*, zeigt auch, dass der Zeilenumbruch in allen Versionen von der Hand des Dichters bereits der oben wiedergegebene ist.
- 44) Dazu Elizabeth Vandiver, *Stand in the trench, Achilles. Classical receptions in the British war poetry of the Great War*, Oxford 2010, 129 mit Anm. 105; 393-395. Douglas Kerr, *Wilfred Owen's voices. Language and community*, Oxford 1993, 174f., gibt zwei Beispiele bellizistisch-paränetischer Ansprachen an die Jugend, in denen das Horazwort zitiert wird. Dergleichen Erwähnungen scheinen der Referenzpunkt des Dichters zu sein, nicht Horaz.
- 45) Es handelt sich um eine augenscheinlich nicht näher zuweisbare Studentendichtung des 19. Jahrhunderts, offenbar angeregt durch das zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstandene Epigramm 1,48 des walisischen Autors Ioannes Audoenus (John Owen), das lautet: *Pro patria sit dulce mori licet atque decorum / vivere pro patria dulcius esse puto*. Vgl. Martin M. Winkler, *Cinema and classical texts. Apollo's new light*, Cambridge 2009, 202 Anm. 107.

STEFAN FREUND, Wuppertal